

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Sonderausgaben: ganzjährig 20 K., halbjährig 15 K. Im Rente: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Ausstellung im Haus ganzjährig 2 K. — Anzeigentagspreis: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Zeilen 50 h, größere per Zeile 12 h; bei älteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich im Kongresspalast Nr. 2, die Redaktion Talmartingasse Nr. 10. Schreitstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vor mittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Nichtamtlicher Teil.

Serbische Antwortnote auf die Kundgebung der Ententemächte.

Aus Belgrad geht der „Pol. seorr.“ der Text der am 24. d. M. an die diplomatischen Vertreter Österreich-Ungarns und Russlands übergebenen und am 25. d. M. den diplomatischen Vertretern der übrigen Großmächte mitgeteilten Antwort der serbischen Regierung auf die Verbalnote der Ententemächte bezüglich Mazedoniens zu. Sie lautet, wie folgt:

Mit Rücksicht auf die Wichtigkeit des Gegenstandes hegte die serbische Regierung den Wunsch, auf ihn zurückzukommen, obwohl der serbische Minister des Äußern gelegentlich der Übergabe der Verbalnote eine diesbezügliche Erklärung schon mündlich abgegeben hat. In erster Linie dankt die serbische Regierung den Ententemächten für deren Fürsorge um die Besserung der Lage der Christen in den drei Vilajets der europäischen Türkei und deren Gleichberechtigung. Die serbische Regierung, welche stets eine friedfertige Politik verfolgte, schließt sich mit der größten Befriedigung dem Wunsche der Ententemächte an, der Bandenbewegung entgegenzutreten. Die serbische Regierung bedauert gleichzeitig, daß die Großmächte die Loyalität der Serben in diesen Gegenden nicht beachteten, welche diese revolutionäre Aktion weder begannen, noch eine bewaffnete Propaganda trieben, sondern sich bloß in der Lage der gerechten Notwehr befanden.

Die serbische Regierung teilt nicht die Ansicht der Ententemächte, daß diese Banden infolge unrichtiger Auslegung des Artikels 3 des Mürzsteger Programms aufgetaucht sind; sie ist vielmehr der Überzeugung, daß dieser Ercheinung eine andere Ursache zugrunde lag. Chronologisch kam festgestellt werden, daß bulgarische Banden auch vor der Aufstellung des Mürzsteger Programms bestanden haben. Die bulgarischen Banden tauchten im Sommer 1903 auf, das heißt vor dem Mürzsteger Programm, welches erst im Oktober desselben Jahres ausgearbeitet wurde. Diese bulgarischen Banden hatten nach einem vergeblichen Versuche, das Volk, welches sich tatsächlich ziemlich

indifferent dem kriegerischen Aufrufe gegenüber verhielt, zum Aufstande zu bewegen, die Absicht, es durch Terrorismus zu zwingen, sich der revolutionären Bewegung anzuschließen. Auf Gnade und Ungnade den bulgarischen Banden überlassen, hatte die mazedonische Bevölkerung keine anderen Mittel, sich der Gewalttätigkeit zu erwehren, als ihr mit der Waffe in der Hand entgegenzutreten; auf diese Weise entstanden die serbischen Banden, deren einziges Ziel die Verteidigung des Lebens und des Eigentums der bedrohten Serben war. Die serbischen Banden, deren Charakter ein rein abwehrender war, konnten nicht infolge einer unrichtigen Auslegung des Mürzsteger Programms entstanden sein. Dies wird noch offenkundiger, wenn man die Tatsache in Betracht zieht, daß die ersten serbischen Banden auf dem mazedonischen Terrain erst Ende 1904 formiert wurden, demnach ein volles Jahr nach dem fertiggestellten Mürzsteger Programm.

In der Verbalnote der Ententemächte wurde betont, daß die Feststellung der Grenzen zwischen den verschiedenen Nationalitäten „auf das Prinzip des Status quo ante und auf ernste und vollkommen unabhängige Erforschungen gegründet“ sein werden, welche auf dem Terrain selbst werden vorgenommen werden.“ Die serb. Regierung fürchtet in erster Reihe, daß der Artikel 3 des Mürzsteger Programms durch solche neue Erläuterungen an seiner Deutlichkeit Einbuße erleidet. Schon seit längerer Zeit war auf dem Territorium, auf welches sich die Reformen erstrecken — und welches, nebenbei erwähnt, weder dem geographischen noch historischen Begriffe Mazedoniens entspricht, da es auch einen von Altserbien unzertrennlichen Teil umfaßt — nichts beständig und nichts unveränderlich; die Lage änderte sich vielmehr jeden Augenblick nach dem Übergewicht der einzelnen Propaganden derart, daß es schwer wird, von einem Status zu sprechen, und daß es unmöglich erscheint, einen solchen Status als Basis für die Abgrenzung der Nationalitäten zu nehmen, wenn nicht hiebei den wissenschaftlichen Prinzipien, auf Grund deren die Grenzen der Nationalitäten bestimmt werden können, Rechnung getragen wird.

Die serbische Regierung, welche in den Reformen ein Unterpfand für eine bessere Zukunft der

Christen in der Türkei erblickt, würde sehr wünschen, daß diese Reformen auch auf die Sandschaks des Vilajets Kosovo ausgedehnt werden, welche bisher in die Reformaktion der Großmächte nicht einbezogen sind. In diesen Sandschaks ist die Lage, im Vergleich mit jener in den Sandschaks anderer Vilajete bedeutend trauriger und unerträglich und die Serben, das christliche Element in dieser Gegend, sind der größten Bedrängnis ausgesetzt, ihr Leben mehr als irgendwo anders bedroht. Nachdem die Großmächte schon beschlossen haben, daß sich die Reformen auf Mazedonien und selbst einen Teil Altserbiens erstrecken, glaubt die serbische Regierung, daß die Großmächte mit Rücksicht auf die unerträgliche Lage in Altserbien um so weniger die übrigen Sandschaks Altserbiens aus dem Reformgebiet ausschließen werden. Durch die Ausdehnung der Reformaktion auch auf diese Sandschaks in Altserbien werden die Großmächte ein doppeltes Ziel erreichen: sie werden erstens ein humanes Werk vollbringen und außerdem bei der christlichen Bevölkerung das Vertrauen in die Unparteilichkeit der Großmächte und in die Effizienz der Reformen stärken.

Die serbische Regierung muß hinzufügen, daß die Ausschaltung mehrerer Sandschaks Altserbiens aus dem Gebiete der Reformaktion den Bestand Altserbiens, der Wiege des alten serbischen Staates, an welchen uns so viele ethnographische und historische Bande binden, in Frage stellen würde.

Die vom 22. d. M. datierte Antwort ist vom Ministerpräsidenten und Minister des Äußern Nikola Pašić unterzeichnet.

Politische Übersicht.

Laibach, 29. Oktober.

Die „Reichspost“ erörtert die Bedeutung der Balatenklausen in Aussgleich; sie findet sie unzureichend, da ihre Wirkung sich nur auf die staatlich finanziellen und nicht auch auf die allgemeinen wirtschaftlichen Verhältnisse erstreckt. Die Regierung scheint sich in der Frage „Bankgemeinschaft oder Banktrennung“ einem Optimismus hingegangen zu haben, dessen Berechtigung zweifelhaft ist. Gerade in diesem Belange sind aber die Bestim-

ein wahres Entsetzen vor dem Zwirnfadenvolumen des jungfräulichen Leibes.

Ich war also gekommen, um im Namen meiner Mutter der Kranken irgend eine Gefälligkeit zu erweisen. Vielleicht war ich noch nicht wohlerzogen genug, um meine vergleichenden Betrachtungen des schönen Bildes und der Ruine seines Originals in mitleidiger Heimlichkeit anstellen zu können. Jedenfalls schien Fräulein Weißbach den fränkenden Zweifel in meiner mißtrauischen Jungenseele zu lesen, denn sie vergaß für geraume Zeit ihre Leiden, um mich ausführlich über die Tage der Rosen aufzuklären, in denen ihr Porträt entstanden war.

„Ja,“ sagte sie, „so habe ich damals ausgesehen. Ich war siebzehn Jahre alt. Ja, ja — ich war eben zum Theater gegangen. Ich hatte ein großes Talent in meiner Jugend. Wenn ich nicht immer so bescheiden gewesen wäre und mir nicht alle Rollen hätte wegintriguiert lassen — wo wäre ich heute! Das Bild da hat ein großer Meister gemalt. Den Namen habe ich vergessen. Aber ich weiß, daß es 3000 Gulden Konventionsmünze kostet hat. Ein schwerreicher Mäzen, der mich sehr bewundert hat, hat es malen lassen und mir dann geschenkt. Ja, ja — ich bin, ich kann wohl sagen, angebetet worden, junger Herr. Der Graf Saramski, der hat sich meinetwegen erschiesen wollen. Da staunen Sie, nicht wahr?“

Ich fürchte, daß mein Staunen nichts an Lebhaftigkeit, aber recht viel an Höflichkeit hat vermissen lassen. Fräulein Weißbach wurde sehr ner-

Feuilleton.

Die beiden Alten.

Bon Willi Foerster.

(Nachdruck verboten.)

In ihrem Mansardenzimmer hing über dem verschlissenen Sofa ein Bild in goldenem Rahmen. Das Porträt eines jungen Mädchens mit der kleid-samen Scheitelfrisur der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ein sehr schönes Bild. Das feine Gesicht, die lachenden Augen, der schelmische Mund, der schlanke Hals und die blühende Büste, das weiße Musskleid mit den Puffärmeln und der Spitzenrüsche um den tiefen Ausschnitt — das alles war mit der peinlichen Sauberkeit und Glätte jener Kunstepoche von begabter Hand gemalt.

Sobald man in das ärmliche, modrige und leider auch recht unsaubere Zimmer hineintrat, mußte man das Bild sehen. Es war so auffallend wie etwa ein Diadem auf dem Schlapphut eines Mausfallenhändlers oder wie ein Strauß von Marechal Niel in einer Armfunderzelle.

Wenn denn Fräulein Weißbach mit zitterndem Finger darauf hinwies und mit ihrem dünnen Stimmen die stolze Versicherung zirpte: „Das bin ich!“, dann war es schwer, die Fassung zu bewahren.

Meine Mutter hatte mich zu der Einsamen geschickt, die leicht erkrankt war, damit ich nach ihren

Bedürfnissen fragen sollte. Ich kannte Fräulein Weißbach von ihren Besuchen in meinem Elternhaus. Sie kam nur, wenn man sie berief. Das geschah mit wochenlangen Pausen und immer für eine Stunde, in der sie meinem Vater nicht begegnen konnte. Er fand sie entsetzlich schmutzig und unappetitlich und wollte nichts mit ihr zu tun haben.

Er hatte recht. Sie trug eine Zwirnperücke wie die Weichseljüdinnen, die in zehn Farben spielte und schon ganz speziell geworden war. Ihr spitzes Vogelgesicht war von einer dicken Puderschicht bedeckt, durch die aus irgend einem Grund die Haut bläulich hindurchschimmerte. Auf Wangen und Lippen war grettes Rot aufgesetzt. Wenn sie lächelte, kamen quittengelbe Zähne von erstaunlicher Länge zum Vorschein.

Der überaus magere Hals zeugte von einer bedenklichen Wasserscheu. Dasselbe galt von den Händen, die langfingerig aus gestrickten Pulswärmern herausstrebten.

Die Kleidung des alten Mädchens zeichnete sich zu jeder Jahreszeit durch eine verblüffende Vielfältigkeit aus. So viele Hüllen im Laufe des erhitzen Gesprächs Fräulein Weißbach auch abstreifen mochte, es blieb immer noch ein Täschchen, ein Tuch oder ein „Seelenwärmer“ übrig. Da man bei solcher Fürsorge für den Schutz des Körpers zu der Annahme gezwungen war, daß unter dem Hauptgewand eine ähnliche Abundanz an Bekleidungsstücken bestand, so mußte ergriff jeden nur einigermaßen mit Phantasie begabten Beschauer

nung des neuen Ausgleichs, der ja bei Ausschaltung der Bankfrage einer Gleichung mit einer Unbekannten ähnelt, läuferhafter, als notwendig gewesen wäre.

Handelsminister Koßuth empfing am 27. d. eine Deputation seines Wahlbezirkes Szegedin, die erschienen waren, um ihrem Abgeordneten das unverbrüchliche Vertrauen seiner Wähler auszudrücken. Der Minister, der derzeit franz ist, empfing die Deputation im Bette und erwähnte auf die Ansprache der Deputation: „Es ist wahr, daß die Lage unserer Partei schwierig ist, denn die Unabhängigkeitspartei gelangte früher zur Majorität, als die Logik der Geschichte die Lage hieß gereift hatte. Wir können nichts anderes tun, als die verfassungsmäßigen Pflichten der Majorität erfüllen: die bestehenden Gesetze in Ehren zu halten, ein Regieren in diesem Sinne möglich zu machen und zu trachten, daß Land ohne Erschütterungen in der Verwirklichung ihrer Prinzipien vorwärts zu bringen. In Anbetracht des gegenwärtigen Kräfteverhältnisses und der wirtschaftlichen Lage hätten wir, wenn wir als völlig unabhängiger Staat mit Österreich einen Vertrag geschlossen hätten, keinen besseren Ausgleich schließen können. Wir müssen jetzt trachten, daß wir auf dem Gebiete, welches wir für das Land gesichert haben, während der nächstfolgenden Jahre unser Vaterland stark machen, damit wir im Jahre 1917, wo wir vor einer Tabula rasa stehen werden, imstande sein werden, alle unsere Rechte geltend machen zu können. Wir wünschen heute unter den jetzigen Umständen, sowie auch später, wenn wir als vollständig selbständiger Staat mit Österreich einen Vertrag schließen, daß freundschaftliche Verhältnis zu dem benachbarten Staate aufrecht zu erhalten, denn wir sind nicht von den Gefühlen durchdrungen, denen der Bürgermeister der Stadt Wien in so ungewöhnlichen und zügellosen Worten Ausdruck gegeben hat. Ich werde in dieser Richtung, solange ich Minister bleibe, meine Pflicht tun. Schließlich erklärte der Minister: Es ist unsere Pflicht, die Gesetzesvorlage, betreffend das allgemeine Wahlrecht, möglichst bald vorzulegen.“

Der Oberste Marine-Rat in Paris erörterte das Flottenprogramm, das der Marine-Minister der Kammer vorlegen wird. Es handelt sich, den Blättern zufolge, hauptsächlich um die in den Jahren 1909 und 1910 zu erbauenden Panzerschiffe. Im Jahre 1909 soll der Bau von sechs Panzerschiffen von 20.000 bis 21.000 Tonnen in Angriff genommen werden, die auch in betreff der Schiffsausrüstungen das englische Panzerschiff „Dreadnought“ übertreffen sollen.

Die im Verhältnisse Ägyptens zu England und in den englisch-türkischen Beziehungen eingetretene Erwärmung hat, wie aus Kairo berichtet wird, neuerlichen Ausdruck in einem Artikel des „Journal de Caïre“ gefunden, in welchem ausgeführt wird, der Khedive sei von sehr versöhnlicher Gesinnung England gegenüber erfüllt und entschlossen, aufrichtig zu dessen in Ägypten übernommener Mission mitzuwirken. Auch sonst fehlt es nicht an unverkennbaren Symptomen der in der

völlig und versuchte meinem Unverständ klar zu machen, daß eine Reihe von Sorgenjahren nicht spurlos an einem Menschen vorübergehen könne.

Mitten in ihren temperamentvollen Ausführungen wurde sie durch ein Klopfen an der Tür unterbrochen.

Ein altes Männchen trat ein, ein ganz verwirrtes und verhutztes Kerlchen mit fahlem Schädel, in sich zusammen gefrochen, einen dicken Wollschal um den Hals gedreht und einen grauen Plaid über dem schäbigen Radmantel um die Schultern gelegt.

„Guten Tag, liebe Freundin!“ sagte der Kleine mit dünnen Stimme.

„Wie gut, daß Sie kommen!“ begrüßte ihn Fräulein Weißbach. „Sagen Sie, lieber Freund, habe ich so ausgesehen?“

Dabei deutete sie mit einem züchtig verschämten Augenaufschlag auf das von mir bezweifelte Porträt.

„Vielleicht waren Sie!“ bestätigte der Besucher mit einem melancholischen Kopfnicken.

Dann drehte er sich langsam um sich selbst und ließ die grauen Augen forschend im Zimmer kreisen. Plötzlich, wie aus der Pistole geschossen, ließ er auf die alte Kommode zu und drückte eine offenstehende Schublade hinein.

„Fühlen Sie denn nicht, wie das zieht?“ fragte er vorwurfsvoll. „Kein Wunder, daß Sie immer erkältet sind!“

(Schluß folgt.)

Gesinnung Abbas Hilmi II., insbesondere seit seiner letzten Reise eingetretenen Veränderung. Wenn aber ein Gerücht bis zur Behauptung geht, daß der Situationswechsel auch in einem Wechsel der Person des türkischen Oberkommissärs zum Ausdrucke gelangen soll und man in Kairo von Ghazi Mufti-tar Paschas Ersetzung durch den ottomanischen Kommissär in Sofia, Sadik Pascha, zu sprechen beginnt, wird doch wohl erst eine Bestätigung durch die Tatsache abzuwarten sein.

Tagesneuigkeiten.

— (Ein Pistolenkampf zwischen Mädchen.) Aus Lemberg, 28. Oktober, wird gemeldet: Zwischen den bei der hiesigen Zweiganstalt der Wiener Speditionsfirma Karl und Jellinek angestellten Praktikantinnen, der 20jährigen Auguste Reiter und der 19jährigen Marie Manna, fand gestern in einem Wäldchen ein Pistolenkampf statt. Beim ersten Augelwechsel erhielt die Manna eine leichte Verlehung an der Stirne. Beim zweiten Augelwechsel erhielt die Reiter einen Pistolschuß in den Kopf, wobei sie berartige Verleuhungen erlitt, daß sie bald darauf starb. Die Ursache des Zweikampfes war folgende: Beide Mädchen hatten gegenseitig, ohne davon zu wissen, Beziehungen zu einem und demselben Offizier angeknüpft. In den letzten Tagen kamen nun die beiden Mädchen darauf, daß sie von dem Hauptmann, der beiden ein Eheversprechen gemacht hatte, betrogen wurden. Sie gerieten in Streit, beleidigten sich gegenseitig und forderten sich schließlich zum Zweikampf.

— (Der Herr Schulrat.) In einer nassauischen Dorfschule hielt kürzlich der Schulrat Revision, wobei er den Lehrer ermahnte, die Kinder mehr zur Höflichkeit zu erziehen. So sei es geziemend und recht, daß sie den Antworten die Schlussformel anfügen: Herr Schulrat. Da nun der Schulrat am nächsten Tage die Schule eines Nachbardorfes besuchte, machte der getadelte Lehrer seinen Kollegen darauf aufmerksam, er tue gut, vor Ankunft des Schulrates seine Kinder entsprechend zu instruieren. Das geschah. Der Schulrat kommt und revidiert, und prompt erfolgt jedesmal als Refrain: Herr Schulrat. Da kommt die Geschichte von dem Sündenfall daran. Er fragt: Mit welchen Strafworten wendete sich Gott an Adam? Die Antwort lautet: Die Erde sei verflucht um deinetwillen, Herr Schulrat. Um den niederschmetternden Eindruck der Antwort zu verhindern, fragt der Gestrengste flugs: Was sprach Gott zur Schlange? . . . Auf deinem Bauche sollst du kriechen, Herr Schulrat. Schnell windt der Schulrat ab und wendet sich an einen anderen Schüler, daß er die Strafwoche vollende. Dieser antwortete: Du sollst Staub fressen, dein Leben lang, Herr Schulrat . . . Dem Schulrat grauste es ob solcher Höflichkeit, und eiligst suchte er das Weite.

— (Die Darstellung fester Luft.) Dem Professor Dr. H. Erdmann ist es gelungen, aus flüssiger Luft Kristalle zu gewinnen. Anlässlich der jüngst erfolgten Gründung des anorganisch-chemischen Institutes der Königlich technischen Hochschule in Berlin teilte Professor Dr. H. Erdmann mit, daß, wenn man trockene Kohlensäurefreie Preßluft in einem besonderen von ihm jedoch für andere Zwecke schon früher konstruierten Kühlapparate verflüssige und dann in ein Vakuum bringe, diese zu einem Kristallbrei erstarrte. Die weitere Untersuchung ergab, daß die Kristalle reiner Stickstoff waren. Somit war eine von der bislang

üblichen Fraktionierungsmethode verschiedene Methode zur Trennung von Sauerstoff und Stickstoff gefunden. Die Trennung ist eine viel vollkommenere, da die Schmelzpunkte von Sauerstoff und Stickstoff weiter auseinanderliegen, als ihre Siedepunkte. Je reicher die verwendeten Hochgasgemische an Stickstoff sind, desto beträchtlicher sind die Kristallausscheidungen, geht man von künstlichen Stickgasen aus, so erhält man prachtvolle große Kristalle, welche sich leicht von der anhaftenden Mutterlauge trennen lassen und durch Schmelzenlassen derselben kann man Stickstoff aus Luft gewinnen, was bis nun nicht möglich war. Technisch haftet dem übrigens bereits gesetzlich geschützten Verfahren noch einige Schwierigkeiten an, die jedoch bald überwunden sein dürften.

— (Der erste Dichter.) Aus Brüssel wird der „Boss. Btg.“ geschrieben: Die Anekdotenquelle, die sich aus Anlaß der Enthüllung des Denkmals für den flämischen Dichter Manuel Hiel geöffnet hat, sprudelt lustig weiter. Eine der drolligsten Geschichten, die jetzt die Runde durch die Presse machen, ist folgende: Als Manuel Hiel eines Tages mit einigen seiner flämischen Freunde in der Stadt sein Mittagbrot einnahm, ließ er sich von der Unterhaltung, die sich wie meist um flämisch-nationale Fragen drehte, so sehr fortreissen, daß er darüber ganz vergaß, daß er im Konservatorium um 3 Uhr eine literarische Vorlesung zu halten hatte. Die Uhr hatte bereits die dritte Stunde verkündigt, da fiel dem Dichter sein Versäumnis ein. Ganz erregt nahm er Abschied und Hut, stolperte durch die Tür auf die Straße und stürzte, indem er mehrere Vorübergehende anrumpelte, in einen gerade vorüberfahrenden Fiaker, dessen Kutscher er das Ziel und das Versprechen eines doppelten Trinkgeldes zufiel. Fünf Minuten später stieg er, aufgereggt wie ein Jüngling, der sein erstes Rendezvous zu versäumen fürchtet, aus dem Wagen, eilte in den Lehrsaal und begann dort seine Vorlesung. Er war so sehr mit seinen Papieren beschäftigt, daß er gar nicht daran dachte, sich umzusehen. Als er zum erstenmal auffah, war er einen Augenblick starr vor Staunen. In dem ganzen Lehrsaale befand sich ein Mensch, ganz im Hintergrunde, der allerdings mit sichtlichem Interesse zuhörte. Ein freundliches Lächeln grüßte den einsamen Zuhörer. Hiel setzte seine Vorlesung fort. Mit hinreißender Virtuosität verblüffte und kommentierte er das erste Gedicht einer flämischen Trilogie und geriet dabei so in Begeisterung, daß er, als die Glöde das Ende der Vorlesung anzeigte, sich an den Zuhörer wandte und sagte: „Wenn es Ihnen recht ist, gehe ich zum zweiten Gedicht über.“ Das Gesicht des Hörers drückte die lebhafte Zustimmung aus. „Bitte, Herr Professor, fahren Sie fort, ich habe keine Eile.“ Hiel setzte seine Vorlesung fort. Abermals war eine Stunde vorübergegangen und der Eifer des Dichters war nicht geringer geworden. Mit einem Ton, in dem Unruhe und Dankbarkeit zitterten, wandte er sich wiederum an seinen wohlwollenden Zuhörer: „Wenn ich Sie nicht zu ermüden fürchte, würde ich jetzt mit dem dritten Gedicht beginnen.“ — „Bitte, Herr Professor, fahren Sie fort, ich habe keine Eile.“ Und Hiel las weiter. Ihn störte weder die Leere des Hörsaals, noch ermübte ihn die Dauer der Vorlesung. Mit seiner klugwollen Stimme las er die schönen Verse des heimatlichen Dichters — — bis zu Ende. Der einsame Hörer im Hintergrunde hörte geduldig zu. Die dritte Stunde war vorüber, da wandte sich Hiel wiederum an seinen aufmerksamen Schüler: „Entschuldigen Sie, beste friend.“ sagte er, „daß ich Ihre Aufmerksamkeit missbraucht habe, indem

Dreizehn Trümpfe.

Erzählung von Carl Münzmann.

Berechtigte Übersetzung aus dem Dänischen von Bernhard Mann.

(S. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die schicksalsschwangere Stunde rückte indessen mit Riesenschritten heran.

Der alte Werner war am 30. September 1888 gestorben, und an demselben Tage des Jahres 1889, mittags 12 Uhr, mußte sein Neffe verheiratet sein oder den Gutshof räumen.

Hans Voß stellte ihm oft vor, daß er doch vielleicht eines Tages den Verlust des schönen Gutes schmerzlich bereuen möchte. Aber Holger Werner hörte ihm nur lächelnd zu und bat ihn, auf seine Karten zu achten. Denn das Whistspiel und die Patienten waren die einzige Unterhaltung, die den Einfiedler auf Frydenlund zerstreuen konnten.

Jeder an seiner Seite des Spieltisches — Holger Werner mit einer Zigarette, Hans Voß mit seiner langen Pfeife im Munde — saßen die beiden Freunde an einem späten Juniabend zusammen und spielten einen Whist mit zwei Blinden. Holger Werner war vollständig vom Spiel in Anspruch genommen, während der andere hin und wieder ein leichtes Gähnen unterdrückte.

Draußen sammelten sich die Wölken und zogen in dichten Haufen über das Himmelsgewölbe, den matt glitzernden Mond verhüllend, der nur von Zeit zu Zeit durch die dicke Wand zum Vorschein

kam. Die Wolken saßen voller Regen, der tropfenweise durchzusickern begann, bis die schwedende, sackähnliche Masse mit einem plötzlichen Krach hörte und sich mit einem klatschenden Sturzbad gleich über die Erde ergoß. Grelle Blicke durchzuckten mit polterndem Donnergetöse die unheimlich schwüle Luft.

Hans Voß blickte mehrerenmal zu dem großartigen Naturschauspiel empor, das wohl geeignet schien, ein ohnmächtiges Menschenkind zum Nachdenken aufzurütteln, während Holger Werner nur Sinn für das Spiel hatte.

Die Luft wurde frisch, eine angenehme Kühle drang von draußen in das Zimmer. Die Blicke wurden häufiger und der Donner folgte ihnen schneller. Jetzt war das Gewitter ganz nahe. Plötzlich erdröhnte ein furchterfüllter Knall, der sich von den übrigen unterschied. Mit einem eigenartig schrillenden, zischenden Laut durchschnitt er die Luft wie eine Riesenfäge; dann ging es zu einem hüpfenden Krach über, als werde ein plötzlicher Widerstand überwunden, und schließlich endigte es in einem langen, befreien Rollen, das in einem sich mehrmals wiederholenden Dröhnen ausklang.

Hans Voß erhob sich und legte die Karten auf den Tisch. Er war etwas blaß geworden und sagte nur: „Es hat eingeschlagen!“ „Wo?“ „Hier auf dem Hofe. Davon bin ich überzeugt.“

ich meine heutigen Vorlesungen über das Maß verlängert habe." — „Aber bitte sehr, Herr Professor, wie ich bereits die Ehre hatte Ihnen zu sagen: Ich bin durchaus nicht präsent. Aber da Sie jetzt fertig sind — ich bin nämlich der Kutscher, mit dem Sie vorhin hergefahren sind.“

— (Ein Preis für friedliche Gespräche.)

Eine 400jährige englische Sitte, die nach nunmehr fast 100 Jahren wieder einmal zur Anwendung kam, bestimmt, daß Eheleute, welche sich ein Jahr und einen Tag nach der Hochzeit nebst gezählt hätten, noch auseinandergegangen wären, vom Grafen von Eßez als Belohnung ein fettes Schwein und ein Faß Bier zu beanspruchen hätten. Dieses Benefiz haben sich in den 4 Jahrhunderten bisher nur vier Familien zu nutzen gemacht, und zwar im Jahre 1510, 1777, 1826 und nun wieder im heurigen Jahr, trotzdem eigentlich ein fettes Schwein bei den Lebensmittelpreisen der Zeit eine mächtige Ansporn sein müßte. Es muß also doch nicht so leicht sein in der Ehe.

— (Eine ergötzliche Geschichte) wird aus Königstein in Sachsen bekannt. Dort wurde in einer Druckerei eine Grabkranzschleife bestellt mit den Worten: „Ruhe sanft! Auf Wiedersehen!“ Telegraphisch ging dann noch der Auftrag ein: „Nach Auf Wiedersehen beizufügen im Himmel, wenn noch Platz ist.“ Und richtig druckte der helle Sachse auf die Schleife: „Ruhe sanft! Auf Wiedersehen im Himmel, wenn noch Platz ist.“ — Das erinnert an einen ähnlich tragischen Vorfall, wo es sich um die Bestellung handelte: „Ruhe sanft!“ auf beiden Seiten der Schleife zu drucken. In diesem Falle stand auf der Schleife zu lesen: „Ruhe sanft auf beiden Seiten.“

— (Die Strafe Adams.) In dem neuesten Heft des „Heimgarten“ schreibt Peter Rosegger: „Mit einem Katecheten sprach ich über die kindliche Bibelauffassung der Schulkinder. In der Religionsstunde fragte er einen Knaben: „Wie hat Adam im Paradiese gesündigt?“

Antwort: „Der Adam hat im Paradiese gesündigt, weil er einen Apfel gegessen hat, der gottverboten war.“

Frage: „Wer hat den Adam zu dieser Sünde verleitet?“

Antwort: „Die Eva.“

Berichtigung: „Die Eva eigentlich wohl nicht, mein Kind, vielmehr die Schlange. — Und wie hat Gott den Adam bestraft?“

Antwort: „Gott hat den Adam bestraft, weil . . .“, da stotzte der Knabe.

Aber ein achtjähriges Mädchen hob die Hand auf: „Bitt, Herr Katechet!“

Katechet: „Nun sage du mir's, welche Strafe hat der gerechte Gott über den ungehorsamen Adam verhängt?“

„Er hat die Eva heiraten müssen“, antwortete das Mädchen.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Aus der Chronik der Adelsberger Grotte.

I.

Adelsberger Grotte! Wer kennt nicht dieses Weltwunder Krains, wenn schon nicht aus eigener Anschauung, so doch zum mindesten aus den ungezählten Beschreibungen und Abbildungen? Es verfolgt daher der Verfasser dieser und der folgenden Aufsätze durchaus nicht den Zweck, eine topographische Beschreibung der weltberühmten Adelsberger Grotte, der wunderbaren, märchenhaften Tropfsteingebilde, der hochinteressanten unterirdischen Fauna zu liefern, wohl aber teils auf Grund vorgefundener Aufzeichnungen, teils

„Glaubst du? Nun, dann werden wir es ja auch noch rechtzeitig erfahren.“

Hans Bož betrachtete ihn ärgerlich. Er hatte eine bissige Bemerkung auf den Lippen, bezwang sich indessen. Kaum hatte er aber das Fenster erreicht, als er das Geräusch von Türen und das Klappern von Holzschuhen auf dem Hof hörte.

Die Unruhe wuchs, der Kettenhund heulte, und die Pferde im Stall suchten sich loszureißen. Da ertönte plötzlich der Ruf:

„Feuer! Feuer!“

Man hörte Schreie, Schelten und Kommandorufe. Hans Bož eilte durch das Zimmer der Treppe hinab, ergriff seine Sportmütze, die im Flur an einem Riegel hing, und lief in den Hof hinaus.

Niemand wußte, wo der Schlüssel zum Spritzenhaus zu finden war; einige suchten umher, während andere Anstalt machten, die Tür zu sprengen. Der Verwalter erschien in hohen Stiefeln mit einem Stock in der Hand. Er war verdrießlich, weil man ihn aus der nach den Anstrengungen des Tages wohlverdienten Ruhe geweckt hatte. Der grelle Feuerschein, der jetzt aus den Fenstern des einen Seitenflügels drang, in dem die Dienerschaft wohnte und die Meierei lag, elektrisierte indessen alle. Die Spritze wurde herausgeholt und mit dumpfem Gerassel über das holzige Pflaster des Hofs gezogen, während der Schlauch in den Graben gelegt wurde und alle Mann zugriffen. Das Wasser quoll aus dem knochentrockenen Gummi

auf Grund eigener Erfahrung interessante Bruchstücke aus der Chronik dieses Zauberreiches zusammenzustellen, wozu sich der Verfasser für berechtigt erachtet, da er selbst durch viele Jahre an den wechselvollen Schicksalen dieses Weltwunders mitgewirkt und manchen herben Schlag, der es getroffen, mitgefühlt und mitempfunden hat.

Bevor jedoch die nachfolgenden Zeilen der Offenlichkeit übergeben werden, erfüllt der Verfasser nur einen Teil der angenehmsten Pflicht, wenn er der Tatkräft und unbegrenzten Opferfreudigkeit des gewesenen Grottenvorsteigers, derzeitigen I. I. Regierungsrates A. v. G., der dieses Juwel wie seinen Augapfel behütete, rühmend und dankbarst gedankt — eines Mannes, der sich durch sein mehr als 22-jähriges Wirken als Vorsitzender der Grottenkommission unvergängliche Verdienste um die Adelsberger Grotte erworben, so daß er mit Zug und Recht der zweite Entdecker dieses Weltwunders genannt werden kann. Der hingebungsvollen Tätigkeit dieses in unvergeßlichem Andenken stehenden Mannes ist es zu danken, daß es möglich ist, eine Chronik der Adelsberger Grotte zusammenzustellen, da er während seiner langjährigen Tätigkeit alle wichtigen Vorkommnisse gewissenhaft verzeichnet und diese Aufzeichnungen bei seinem Scheiden aus Adelsberg mit einem ebenso herzlichen als tiefempfundenen Abschiedsschreiben übergeben hat.

Einige interessante Kapitel mögen hiermit aus diesen Aufzeichnungen der Offenlichkeit übergeben werden.

II.

Jener Teil der Adelsberger Grotte, der jetzt der „Dom“ heißt, und jene nun nicht mehr besuchte Abzweigung, die sich von der ersten Naturbrücke gegen Süden zieht und die alte Grotte heißt, war seit jeher bekannt; wenigstens sind darin Inschriften aus dem XVI. Jahrhundert noch jetzt an den Wänden deutlich zu sehen und Franz Graf Hohenwart soll sogar solche im Jahre 1829 aus dem XIII., XIV. und XV. Jahrhunderte aufgefunden haben.

Im Jahre 1748 beschrieb J. Nagel die natürlichen Merkwürdigkeiten Krains und darunter auch die Adelsberger Grotte. Dieses Manuskript erliegt in der I. I. Hofbibliothek in Wien.

Im Jahre 1816 verfaßte der deutsche Dichter Fellingen ein Gedicht an die Adelsberger Grotte.

Der Dichter lehrte in gedrückter Stimmung aus der Adelsberger Grotte zurück, was infolge seines leidenden Zustandes begreiflich war. Von Todesahnungen umfangen, ließ er dieser Stimmung Ausdruck. Die letzte Strophe dieses Gedichtes, offenbar die schönste, möge zum Andenken des Dichters hier Platz finden:

„Du Berg mit deinen Wundern wirft versinken,
mein Ich wird schwieben über dem Ruin,
und aus dem Born des Lichtes Vollendung trinken,
und jubelnd fassen, was ihm Wunder schien;
dann, wenn die Tiefen aufgeheist mir winken,
wenn ich begreife, was ich war und bin,
dann soll mein Sang dem Schöpfer jedes Schönen
den Preis in himmlischen Allorden tönen.“

Fellinger fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Adelsberg; eine Marmortafel, eingemauert in der Front der Friedhofskapelle, bezeichnet die Stelle der sterblichen Überreste. Die Inschrift ist im Laufe der Jahre gänzlich verblaßt; ein ungeliebter Verehrer des deutschen Dichters, der in der krainischen Erde seine letzte Ruhe gefunden, unterzog vor einigen Jahren die Marmortafel samt Inschrift einer gründlichen Renovierung.

überall in dicken Strahlen hervor, so daß nur ein geringer Teil bis zum Mundstück gelangte.

Die langen Leitern und Feuerhaken wurden von ihren Riegeln gerissen, an denen sie im Laufe der Jahre festgerostet waren. Die Pferde wurden in aller Eile vor die Schleifen gespannt, auf denen Tonnen und alte Bierfässer angebunden lagen. In fliegender Eile sprengte man davon, um die Behälter mit Wasser zu füllen. Und in vollem Galopp ging es zurück, als säße das Feuer den Pferden auf den Fersen.

Dabei wurden die Tonnen so heftig hin und her geworfen, daß der größte Teil des Wassers schon auf dem Wege zur Brandstätte verloren ging. Die Knaben schleptten das Wasser in kleinen Eimern herbei. Sobald sie mit ihnen ankamen, fand sich eine bereitwillige Hand, die sie ihnen abnahm und den Inhalt durch eins der Fenster oder gegen das Haus goß. Nur selten wurde aber etwas anderes damit erreicht, als daß das Wasser die Gegenstände verdarb, die Feuer und Rauch bis dahin noch nicht vernichtet hatten.

Inzwischen breitete die Flamme sich im Innern des Gebäudes aus. Zeitweise war es ganz dunkel, so daß man nichts von dem Feuer sehen konnte. Dann brach es aber wieder mit seiner roten, röhigen Zunge hervor, die für einige Augenblicke aus dem Rauch aufschaukte, um ebenso schnell wieder von ihm erstickt zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

In diesen Zeiträumen haben die Adelsberger Grotte in nachstehenden Werken mit längeren oder kürzeren Aufsätzen erwähnt:

Hacquet in seiner „Ornithographia Carnioliae“ (1777), Gruber in seinen „Hydraulischen Briefen“ vom Jahre 1780, Röhmüller und Tillesius in den „Höhlenbeschreibungen“ (1805).

Im Monate April 1818 wurde die damals bekannte Grotte (der „Dom“) zum festlichen Empfang des Kronprinzen Ferdinand hergerichtet. Bei dieser Gelegenheit stellte ein gewisser Lukas Čeč auf einen hohen Felsen, um dort Lichter aufzustellen. Oben angekommen, verschwand er und kam über eine halbe Stunde nicht mehr zum Vorschein. Die übrigen in der Grotte beschäftigten Arbeiter wählten ihn schon verloren, als er plötzlich aus einer Öffnung oberhalb des Felsens hervorbrach und jubelnd ausrief: „Hier ist eine neue Welt, hier ist das Paradies!“ Er kam herab und erzählte, daß er eine neue Grotte entdeckt habe, deren Ende er jedoch nicht erreichen habe können. Er sei weit hineingegangen und, um wieder den Rückweg zu finden, habe er abgebrochene Tropfsteine so legen müssen, daß ihm deren Spuren den Rückweg gewiesen haben.

Noch in diesem Jahre wurde die Grotte auf Befehl des Kreisamtes gesperrt und für jeden Besucher der Eingangspreis auf ½ Gulden per Person festgesetzt.

Es wurden Stiegen, Wege, Brücken und andere Adaptierungen vorgenommen, um die Besichtigung möglichst praktikabel und gefahrlos zu gestalten. Hierfür erworb sich namentlich Ritter von Löwengreif, I. I. Kreisklassier, das Hauptverdienst; eine Gedenktafel am Eingange in den Tanzsaal wurde zum dankbaren Andenken an diesen ersten Entdecker angebracht.

Alle Herstellungen ordnete der vorbenannte I. I. Beamt an und überwachte persönlich deren Ausführungen; desgleichen oblag ihm die Rechnungsgebarung bis zum Jahre 1823. Die Einnahmen betrugen in diesem Zeitraum 920 fl., denen die Ausgaben per 1024 fl. gegenüberstanden, so daß Löwengreif noch eine Forderung von 104 fl. an die Grotte zu stellen hatte.

Im Jahre 1824 wurde eine Grottenkommission ins Leben gerufen und ein umfangreiches Grottenstatut aufgestellt, woraus nur einige interessante und für die spätere Entwicklung der Grotte bedeutungsvolle Bestimmungen hier Aufnahme finden mögen.

Die Kommission bestand unter dem Vorsitz des I. I. Kreishauptmannes aus dem über Vorschlag des Kreishauptmannes vom I. I. Landespräsidium hiezu bezeichneten Kreiscommissär, dem I. I. Kreisklassier, dem Bezirkstommissär und Kameralverwalter der Staatsherrschaft Adelsberg, dem jeweiligen Oberrichter der Hauptgemeinde Adelsberg und einem über Vorschlag des I. I. Bezirkstommissärs der Kommission zu wählenden Mitgliedern der Gemeinde Adelsberg als täglicher Kassier.

(Fortsetzung folgt.)

— (Seine Majestät der Kaiser) machte gestern mittag einen halbstündigen Spaziergang in den beiden Galerien und begab sich sodann in den sogenannten Kammergarten des Schönbrunner Parks, wo er 20 Minuten promeniert. Nach dem Spaziergang im Garten ruhte Seine Majestät der Kaiser fürze Zeit aus und machte hierauf abermals einen einstündigen Spaziergang in den Galerien. Die Promenaden taten dem Kaiser außerordentlich wohl und übten auch auf den Appetit den besten Einfluß.

— (Das höhere Bildungswesen in Kroatien.) Dem „Slovenec“ wird aus Wien außer der Ernennung des Professors Dr. Božar zum Direktor des hiesigen I. Staatsgymnasiums folgendes gemeldet: Die Regierung hat sich entschlossen, die vier unteren deutschen a-Klassen des I. Staatsgymnasiums in Laibach unter eine selbständige pädagogisch-didaktische Leitung zu stellen und sie in das Waldherrsche Haus zu übertragen. Zum Leiter dieser Klassen wurde Professor Alexander Puček ernannt. Die administrative Leitung verbleibt in den Händen des Direktors des I. Staatsgymnasiums. — Die Regierung will das I. und II. Staatsgymnasium in Laibach sowie die Gymnasien in Krainburg und in Rudolfswert allmählich, und zwar in der Weise slovenisieren, daß die slovenische Unterrichtssprache auch auf die höheren Klassen erweitert werde. Nur Deutsch, Geschichte, Geographie und Mathematik sollen in den oberen Klassen auch fernerhin in deutscher Sprache gelehrt werden. In Kunstfunktion sollen nur solche Lehrkräfte angestellt werden, die auch aus dem Slovenischen als Unterrichtssprache geprüft sind. Alle genannten vier Gymnasien sollen fortan als ausschließlicher slovenischer Besitz gelten. Es besteht die Absicht, aus den selbständigen deutschen a-Klassen allmählich, mit dem Schuljahr 1908/1909 angefangen, ein selbständiges III. Staatsgymnasium zu errichten. — Einer weiteren Meldung des „Slovenec“ zufolge, sprach gestern eine Deputation des „Slovenec“ bei Seiner Exzellenz dem Herrn Ministerpräsidenten sowie bei Seiner Exzellenz dem Herrn Minister für Kultus und Unterricht in Angelegenheit der slovenischen höheren Handelschule in Laibach vor und erhielt von beiden Ministern die Zusicherung, die Regierung werde von ihrem Standpunkt aus, so weit dies bei ihr stehe, alles tun, damit schon zu Beginn des kommenden Schul-

Jahres der Unterricht an der slovenischen Handelschule in Laibach aufgenommen werde. Die Regierung sei bereit, die Schule, falls diese vom Lande errichtet werde, ausgiebig zu subventionieren und zu unterstützen. — Auch hinsichtlich der Verstaatlichung der *Kommunale Real Schule in Trstica* gaben die beiden Herren Minister derartige Erklärungen, daß die Verstaatlichung der genannten Realschule im Schuljahr 1909/1910 zu erhoffen sei.

— (Aus dem November-Abend.) Ernannt wurden beim Landwehrinfanterieregimente 27 Laibach der Hauptmann zweiter Klasse Joh. Schwenk zum Hauptmann erster Klasse, der Oberleutnant Franz Dobnik zum Hauptmann zweiter Klasse, die Kadettoffiziersstellvertreter Franz Koracan, Alois Wavken und Josef Nefsch mach zu Leutnanten, ferner der Rechnungsführer-Stellvertreter Johann Chmelic zum Leutnant-rechnungsführer. — Der Leutnant Philipp Neha Edler von Castelotto des Landesgendarmeriekommandos 12 in Laibach wurde zum Oberleutnant ernannt.

* (Staatssubvention.) Seine Exzellenz der Herr Aderbauminister hat zu den auf 15.500 K veranschlagten Kosten zur Herstellung einer Wasserleitung in der Ortschaft Goče, politischer Bezirk Adelsberg, einen Staatsbeitrag von 6200 K bewilligt. —r.

* (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landesschulrat für Krain hat die definitive Lehrerin an der achtklassigen deutschen Mädchenschule in Laibach Fräulein Franziska Jlleritsch zur Oberlehrerin an der vorgenannten Schule ernannt. — Ferner wurde der provisorische Lehrer an der Volksschule in St. Veit bei Sittich, Herr Leo Pihovec, zum definitiven Lehrer und Leiter der einklassigen Volksschule in Afriach, und die provisorische Lehrerin an der Volksschule in Obergurk, Fräulein Marie Strauß, zur definitiven Lehrerin auf ihrem gegenwärtigen Dienstposten ernannt. — In den bleibenden Ruhestand wurden auf eigenes Ansuchen der Oberlehrer an der Volksschule in Aßling Herr Josef Medic und die definitive Lehrerin an der Volksschule in Ober-Tuchin, Fräulein Pauline Rus, versetzt. —r.

* (K. k. Fachschule in Gottschee.) Seine Exzellenz der Herr Minister für Kultus und Unterricht hat den Fachlehrer an der Knabenbürgerschule in Littau (Mähren) Herrn Stanislaus Mostecky mit der Rechtswirksamkeit vom 1. November 1907 zum Lehrer der zehnten Rangklasse an der k. k. Fachschule für Tischlerei in Gottschee ernannt. —r.

— (Todesfall.) Gestern abend verschied der in Laibach allgemein bekannte Stadtmüller Josef Lehner im Alter von 59 Jahren. Dem langjährigen Herzleiden machte der Herzschlag ein jähes Ende. Das Leichenbegängnis findet Donnerstag um 3 Uhr nachmittags statt. —ke.

* (Auszeichnung von Heiratsausstattungen.) Der Zentralausschuss des Kaiser-Jubiläums-Wohltätigkeitsvereines für Töchter von Bediensteten der Staatseisenbahnverwaltung hat beschlossen, auch heuer, und zwar am 2. Dezember 1907, als dem Grinnerungstage an das Regierungsjubiläum Seiner Majestät des Kaisers, an Töchter von Bediensteten aller Kategorien 15 Heiratsausstattungen zu je 500 K zu verleihen, deren Ausschreibung hiermit erfolgt. Gesuche müssen bis längstens 20. November direkt dem Zentralausschusse eingesendet werden. Nähere Bedingungen sind im Amtsblatte des k. k. Eisenbahministeriums LI. Stück vom 26. Oktober 1907 ersichtlich. —r.

* (Graf Engelhauser Stiftung.) Bei der Hans Adam Graf Engelhauserschen Stiftung ist ein Platz mit dem Jahresertrage von 979 K mit dem 20. September 1907 in Erledigung gekommen. Zum Genuss dieser Stiftung sind arme Adelige weltlichen Standes berufen, deren Vorfahren Herren oder Landleute in Krain waren und welche in der Armee oder im Hof- oder Zivilstaatsdienste dienen, bzw. gedient haben; vorzugsberechtigt sind Angehörige der Familien Rauber und Gall. Die nach obigen Andeutungen instruierten Gesuche sind bis zum 20. November bei der k. k. Landesregierung in Laibach einzubringen. —r.

— (Beschreibung.) Frau Christine Petrič hat ihr Haus Nr. 5 in der Bohoričgasse in Laibach an die Brauereigefellschaft Dreher verkauft, die daselbst eine Bierniederlage zu errichten beabsichtigt. —G.

— (Die Handels- und Gewerbeakademie für Krain in Laibach) hält morgen um 2 Uhr nachmittags im städtischen Magistratsaal in Laibach eine außerordentliche öffentliche Sitzung ab. Auf der Tagesordnung steht: Die Weißkrainer Eisenbahn.

— (Im Panorama-International) Unter den Trantsche sind diesmal sehr interessante Ansichten aus Mexiko zu sehen. Davon verdienen ganz besondere Beachtung der Dom, der Regierungspalast mit dem großen Saal, das Schloß mit den herrlichen Gartenanlagen, die Bibliothek, das Grabmal des Präsidenten Juarez, der Friedhof in Mexiko, der Dom in Oaxaca, die Mumien in Guanajuato, die Kirche in Zaragoza, das Rathaus in Leon und zahlreiche andere sehenswerte Objekte. Der Besuch dieser Ausstellung ist sehr lohnend. — Nächste Woche: Die Kaiserbegegnung in Swinemünde.

— (Das Panorama-Kosmorama) am Burgplatz zeigt bis Samstag recht schöne Ansichten aus den asiatischen Reichen Annam, Siam und aus Süd-China. Besonders sehenswert sind die naturgetreuen Bilder von den vielen hohen, mit allen möglichen Bieraten überladenen Tempeln in Bangkok samt Umgebung, ferner Ansichten von Nanking, Shanghai und Kanton, durch welche das Religionswesen, die Lebensweise und die Gewohnheiten der Eingeborenen veranschaulicht werden. Diese Bilderserie verdient einen recht zahlreichen Besuch.

— (The American Bioscop.) An der Nesselstraße im Hause Nr. 3 wurde am verflossenen Samstag ein neues kinematographisches Unternehmen eröffnet, das durch die Qualität seiner Vorführungen geeignet ist, mit den bereits bestehenden beiden ähnlichen Unternehmungen erfolgreich zu wetteifern. Die Bilder sind von hervorragender Reinheit und werden auf eine große Fläche projiziert; unter den bis heute vorgeführten Filmen bot namentlich die Bilderserie „Der Traum eines Feinschmeckers“ eine verblüffende Vereinigung von kinematographischen Triicks, während die sonstigen Aufnahmen durch ihre Natürlichkeit lebhaftest interessierten. Wöchentlich zweimal (Mittwoch und Samstag) tritt ein Programmwechsel ein.

— (Todesfall.) In Ugram starb vorgestern der bekannte kroatische Schriftsteller Senator Gjuro Deželić im 70. Lebensjahr. Er hatte die erste populäre Sammlung kroatischer Volkslieder herausgegeben, sich aber auch als Romancier und Übersetzer sowie als Journalist bekannt gemacht. Deželić war ferner der eigentliche Organisator des Feuerwehrwesens in ganz Kroatien.

* (Sanitätsfälle.) In der Ortschaft Pölland, politischer Bezirk Kraiburg, sind 4 Kinder, in der Ortschaft Dobje 1 Kind, in der Ortschaft Botča 3 und in der Ortschaft Podobeno 4 Kinder an der Diphtheritis erkrankt. Ein Kind aus der Ortschaft Podobeno ist gestorben. Behutsame Hintanhaltung der Weiterverbreitung dieser Krankheit sind sanitätspolizeische Maßnahmen getroffen worden. Laut Mitteilung des k. u. k. Sanitätschefs des 3. Korps ist ein aus der Ortschaft Belita Studenka, politischer Bezirk Mursk-Sveti Ivan, zum k. k. Landwehr-Infanterieregimente Nr. 27 in Laibach und einer aus der Ortschaft Podcerkev, politischer Bezirk Loitsch, zum k. u. k. Divisionsartillerieregiment Nr. 8 in Görz eingerückter Rekrut an Typhus erkrankt. Ersterer wurde in das hiesige Garnisonsspital und letzterer in das Truppensspital in Görz abgegeben. Die amtlichen Erhebungen über allfällige Neuerkrankungen in den ob erwähnten Ortschaften sowie die gründliche Desinfektion der Wohnungen der beiden Rekruten wurden angeordnet. —r.

— (Raubankaffa.) Am 25. d. M. gegen 6 Uhr abends ging die 35 Jahre alte Maria Mejča vulgo Mahne aus Ober-Siška mit einem Handwagen von Zwischenwässern gegen Siška nach Hause. Als sie die Reichsstraße nächt der Ortschaft Medno passieren wollte, sprang aus der daneben befindlichen Waldung ein unbekannter Mann auf sie los und forderte Geld von ihr, sonst werde er sie erschlagen. In diesem Augenblicke näherte sich den beiden ein von Zwischenwässern gegen Laibach fahrender Bichelist, worauf sich der Täter in die Waldung flüchtete. Er war mittelgroß, stark, mit einem schwarzen, fast neuen Anzug und mit einem Hute von gleicher Farbe bekleidet. —l.

— (Auswanderung nach Nicaragua.) Ueber die Auswanderung nach Nicaragua wird nachstehende Information versendet: Dem Vernehmen nach sollen demnächst in größerem Umfange Anwerbungen von Ansiedlern für Nicaragua in Zentral-Amerika vorgenommen werden. Die genauere Lage des Landstriches, nach dem die Leute gebracht werden sollen, ist nicht bekannt, ebensowenig die Beschaffenheit desselben sowie die näheren Umstände, unter denen die Ansiedlung stattfinden soll. Das Land liegt ganz in der heißen Zone; in einem großen Teile ist das Klima für Europäer absolut verderblich. Die Zahl der Oesterreicher im Lande ist bis jetzt sehr klein. Bei der Größe der in Betracht kommenden Entfernungen und dem Mangel an Kommunikationen ist für die Auswanderer die Anrufung des Konsularschutzes sehr erschwert. Es muß dringend davor gewarnt werden, den erwähnten Anwerbungen zu folgen.

* (Verloren) wurde: ein Interessenbuch der „Kmetka Posojilnica“, ein schwarzes gewirktes Damentuch, ein Geldtäschchen mit 9 K sowie ein Geldtäschchen mit 20 K Geld und einem Schlüssel.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Dr. Zarisch's Volkskalender) zur Förderung katholischen Lebens und Sinnes. Siebenundfünfzigerster Jahrgang 1908. Preis 60 Heller (Wien, „St. Norbertus“-Verlagshandlung). Eine Fülle interessanten und anregenden Lesestoffes bietet auch heuer wieder dieses schöne Jahrbuch. Es sei unter anderem erwähnt: Waldmoser H., Das Wiederfinden an der Königstanne. Eine Erzählung aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. — Reimichl, Wie das Christkind zum Plackenmutterl gekommen ist. Eine Postfahrt in Texas. Mannigfaltiges. Weltrundschau. Diverse kleinere Aufsätze. Gemeinnützige Notizen für Haus- und Landwirtschaft. Ein Preisrebus und ein ganzes Schätzl

lein von lustigen Anekdoten. Außerdem ist der Kalender mit vielen Originalbildern geziert, darunter als Titelbild „Die heilige Familie“ nach dem Gemälde von Bassano. Der genau revidierte und praktisch zusammengestellte, nicht weniger als 64 Seiten umfassende geschäftliche Teil bildet in seinem ausführlichen Kalendarium mit Notizraum und historischen Gedenktagen den astronomischen, genealogischen und kirchlichen Daten, den diversen Tabellen und Tarifen, dem Taufnamenverzeichnisse und dem Märkteverzeichnisse für alle österreichischen Kronländer, ein verlässliches, für Haus und Familie wertvolles Nachschlagebuch.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Reichsrat.

Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. Oktober. In fortgesetzter erster Lesung des Ausgleiches weist Ministerpräsident Freiherr von Béde nach, daß die Ersetzung des Zoll- und Handelsbündnisses durch einen Vertrag absolut nicht im Widerspruch zum Ausgleichsgesetz steht, daß die bisherige Rechtsgrundlage keineswegs alteriert erscheint durch ein gemeinsames Zollgebiet, ein gemeinsamer Vertragstarif besteht für Verträge mit den Auslandsstaaten auch künftig fort. Der Ausgleich steht mit militärischen Fragen in keinem Zusammenhang, weshalb zu Befürchtungen, als ob die bewährten Grundlagen der Armee einer Gefährdung oder Erschütterung ausgesetzt wären, kein Anlaß vorhanden ist. Der Ministerpräsident weist ferner nach, daß die bezüglich der Konversion der ungarischen Blocks, sowie bezüglich des Domänenanleihen gebrachten Opfer durchaus billig sind gegenüber den errungenen Vorteilen, betont, daß von einer erheblichen Beeinträchtigung Österreichs durch Verwendung der gemeinsamen Zolleinnahmen zur Besteitung der gemeinsamen Auslagen nicht gesprochen werden könne, und empfiehlt schließlich die Prüfung des Ausgleiches, welcher, wiewohl nicht vollkommen, doch berufen ist, für ein Jahrzehnt die wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Staaten in echt freundlichem Sinne zu ordnen und die Produktion und den Verkehr auf sichere Grundlagen zu stellen.

— Abg. Steuicher betont die Notwendigkeit der Erhaltung des gemeinsamen Wirtschaftsgebietes. — Abgeordneter Modrak erklärt, daß die czechischen Sozialdemokraten teils aus wirtschaftlichen, teils aus politischen Gründen nicht für den Ausgleich stimmen können. — Abgeordneter Držal protestiert dagegen, daß eine wirtschaftliche Vorlage, wie es der Ausgleich sei, immer wieder als Politika erklärt werde. — Abg. Lajinja bespricht den Standpunkt der Kroaten zum Ausgleich, der ohne Zustimmung der Kroaten ungültig sei und erklärt, die Partei des Redners müsse sich die endgültige Entscheidung vorbehalten, bis die Regierung Auflösungen ertheilt haben werde. — Abg. Ritter von Abramowicz begrüßt vom Standpunkte des Landwirtes die verschiedenen im Ausgleichselaborate der Regierung enthaltenen Vorteile für Österreich und sagt, die Polen begrüßen den Ausgleich vom Standpunkte der wirtschaftlichen Gemeinsamkeit. Der Polensklub werde eine vermittelnde und mildende Stellung gegenüber den anderen Reichshälfte einnehmen. — Abg. Trenz zeichnet den ablehnenden Standpunkt der Aldeutschen gegenüber dem Ausgleich. — Nächste Sitzung morgen.

Der Prozeß Moltke-Harden.

Berlin, 29. Oktober. Maximilian Harden wurde von der Anklage der Beleidigung in sämtlichen Fällen freigesprochen. Die Kosten des Verfahrens hat der Privatläger Graf Moltke zu tragen. Das Gericht nahm an, daß zwar die Artikel beleidigender Natur sind, daß aber dem Angeklagten der Wahrheitsbeweis geglückt ist.

Furchtbare Gasexplosion.

Leipzig, 30. Oktober. Gestern nachmittag erfolgte in der Hebelstraße eine furchtbare Gasexplosion. Der Dachstuhl flog in die Luft und durchschlug niederstürzend die beiden Stockwerke. Bis abends wurden 8 Schwerverletzte geborgen; ein Kind ist tot.

Brände.

Deva, 29. Oktober. Im Komitatstrantenhause ist heute vormittag ein Pavillon abgebrannt. Die Kranken wurden gerettet. Der Schaden beträgt 10.000 Kronen.

Antwerpen, 29. Oktober. Heute nacht zerstörte eine Feuersbrunst die Bureau's der Telephonzentrale vollständig und griff auch auf ein großes, in demselben Gebäude befindliches Warenhaus über. Der Telephonverkehr blieb einige Tage unterbrochen sein.

Das Erdbeben in Südtalien.

Brancaleone, 29. Oktober. Gestern gegen 6 Uhr abends wurden in Monteleone, San Eufemia, Bagnara und Sinopoli starke Erdstöße verspürt. Der Bevölkerung bemächtigte sich großer Schrecken.

